

## II. Monumente.

---

### 1. Die Hermen der Gruft zu Welschbillig.

---

Drei Stunden von Trier liegt, zur Rechten der nach der Kreisstadt Bitburg führenden Strasse, in einer der jenes Hochland durchziehenden Schluchtungen, das Dorf Welschbillig. Die Häusergruppe des Orts wird durch die rings aufsteigenden Terrain-Schwelungen verdeckt, und nur das Hervorschimmern einiger Giebel und die ragende Kirchthurmspitze mag dem auf der Heerstrasse vorüberziehenden Wandrer die Nähe einer bedeutendern Niederlassung bekunden.

Welschbillig ist ein alter Ort, der in den Urkunden des Mittelalters unter dem Namen „Biliche“ (auch „Pilliche“) bezeichnet wird <sup>1)</sup>. Schon um die Mitte des dreizehnten Jahrhunderts ward zu Welschbillig von dem trierschen Erzbischof Arnold II. (von Isenburg) ein Schloss erbaut <sup>2)</sup>, von welchem einige Ueberreste in dem am Eingange des heutigen Burg-

---

1) Z. B. in den Urkunden bei Hontheim Hist. Trev. Dipl. I p. 392. und II. p. 164. Unter der fränkischen Herrschaft gehörte Welschbillig zu dem Pagus Bedensis. — Wir verdanken diese Nachweisung einer schriftlichen Mittheilung des Herrn Appellationsraths Müller.

2) S. (Bärsch) „Statistisch-topographische Beschreibung des Regierungsbezirks Trier“ (im Adr. Kal. des Regbz. Trier vom J. 1844. — S. 265—266.).

Gutes (der sogenannten „alten Burg“) befindlichen, spitzbogigen, von zwei Seitenthürmen flankierten, Portal sich erhalten zu haben scheinen. Später (im J. 1711.) wurde innerhalb jenes, noch jetzt mit einem Wallgraben und Mauer-Rest umgebenen Burgberings ein geräumiges Wohngebäude aufgeführt, welches den churfürstlichen Beamten und, wie es scheint, zuweilen auch den Landesfürsten selbst, bei gelegentlichen Jagdexcursionen, zum Aufenthalt diente; denn Welschbillig war unter den Churfürsten von Trier der Sitz eines, mit bedeutenden Domanial-Forsten und Grundstücken ausgestatteten Amts, und hatte die Eigenschaft eines Fleckens.

Der Sturm der französischen Revolution hat die frühere Bedeutsamkeit des Orts versehrt. Das Amt ward aufgehoben, die Domanial-Gebäude und Grundstücke wurden versteigert, und gegenwärtig ist Welschbillig zum blossen Dorfe herabgesunken; wiewohl die geschirmte Lage des Orts, und die dadurch bedingte reichere Vegetation seiner nächsten Umgebung demselben noch immer einigen Reiz verleiht. Die Vermuthung, dass in dieser — im Vergleich mit den umliegenden rauhen Hochplatten sehr begünstigten — Oertlichkeit schon in der römischen Zeit eine Niederlassung bestanden habe — ist durch einen neuerlichen Fund zur Gewissheit geworden.

Der gegenwärtige Eigenthümer des Burg-Guts — ein schlichter Landmann aus dem Saargau — war bei Ausbesserung seiner, innerhalb des Burgberings belegenen Scheunentenne auf einen vierkantig behauenen Stein gestossen, welcher bei näherer Untersuchung als obere Stufe einer, in einen unterirdischen Raum hinabführenden Treppe sich erwies. In Folge der weitern Nachgrabung ward ein kellerartiges Gemach aufgedeckt, welches von regelmässigem, übertünchtem<sup>3)</sup>

---

3) Die Farben des an den Wänden haftenden Kalkbewurfs sollen noch wohl erhalten gewesen sein.

Mauerwerk umschlossen, jedoch ohne Spur eines Decken-Gewölbes, und — wie es scheint, in Folge eines durch Brand veranlassten Einsturzes der frühern Balken-Decke — mit einer Masse von Asche und verkohlten Getreidekörnern angefüllt war. Nach Wegräumung dieser Aschenreste bot sich ein eigenthümlicher Anblick dar:

Auf dem Estrich-Boden des Gemachs lagen nebeneinandergereiht — und durch eine übergebreitete Steinplatte anscheinend beschirmt — sieben grosse Steinbilder mit ausgebildeten Köpfen und vierseitigen, pfeilerartigen Verlängerungen da. Sämmtliche Bilder waren von gleicher Länge (etwas über vier Fuss) und stimmten auch in den übrigen Dimensionen überein.

Zwei dieser Bildpfeiler wurden vollständig heraufgeschafft; da aber die Hebung der übrigen einige Schwierigkeiten darbot, so kam man auf den sinnreichen Einfall, vier derselben die Köpfe abzuschlagen und die, vermeintlich werthlosen Untertheile im Boden zu belassen. Das siebente Steinbild ward — weil dasselbe in ungünstiger Lage und beschädigtem Zustande erschien — selbst nicht des Köpfens für würdig erachtet; worauf die Grube wieder verschüttet ward. Der gehobne Fund, an Bildstöcken und Köpfen ward bald darauf durch den Zuwachs eines ähnlichen, vollständig erhaltenen Steinbildes vermehrt, welches bei einer, in dem an die Scheune angränzenden Hofraume versuchten Nachgrabung — in gleicher Tiefe wie die früher entdeckten Bilder — gefunden ward. — Bei diesem Versuche ergab es sich, dass unter dem Hofe der Burg ein grosses, mit schweren Sandsteinplatten gepflastertes Souterrain sich erstreckt, in welchem, unmittelbar über dem Grundpflaster, eine fusshohe, mit zahlreichen Gebeinresten vermischte kalkhaltige Masse gelagert ist 4)

---

4) Die ausgegrabenen Gebeinreste waren zum Theil menschliche,

Die planmässige Ausgrabung eines Theils dieses umfassenden Souterrains ward — obwohl aus sehr irdischen Motiven (der Eigenthümer hatte in der erwähnten kalkhaltigen, mit animalischen Resten vermengten Masse ein vorzügliches Düngungsmittel erkannt und überdies die Einrichtung eines Kartoffelkellers in jenem Local beschlossen) — ins Werk gesetzt. Dabei wurde — ausser einem neunten, den vorbezeichneten gleichenden, aber in mehrere Stücke zerbrochenen Steinbilde — die folgende, auf einer grossen Sandsteinplatte mit schönen Schriftzügen eingemeisselte Grabschrift gefunden :

92.

	M
R I M A N I O	}
V R S V L O	
L I B E R T O	
O P T I M O	
	5)

Der Schriftstein ist über der Inschrift mit einem nur teilweise erhaltenen Bildwerk verziert<sup>6)</sup>. — Derselbe lag — wie

---

zum Theil rührten sie von Thieren her. Mehrere derselben habe ich selbst aus der frisch aufgeworfenen Masse hervorgezogen. — In einem, an das grosse Souterrain angränzenden, kleinen kellerartigen Behältniss sollen ferner sieben oder acht Urnen aus gebranntem Thon (mit einigen Verzierungen) aufgefunden sein, die aber durch kindischen Muthwillen zerschlagen worden sind.

5) (Dis) M(anibus). (P)rimanio Ursulo liberto optimo.

6) Der Stein hat an seinem obern Theile eine bedeutende Beschädigung erlitten. Die Inschrift desselben scheint jedoch — bis auf die zwei abgeschlagenen, leicht zu ergänzenden, Buchstaben — erhalten zu sein. Ueber der ersten Zeile der Inschrift war — zwischen den, vorgerückten, Siglen „(D) — M“ — in einem ausgetieften Feldchen, ein kleines Basrelief angebracht, welches zwei einander gegenüberstehende Figuren darstellt. Zwischen denselben befindet sich ein, von der Verstümmung betroffener,

das in seiner Nähe gefundene Steinbild — auf dem Pflaster des Souterrains, und dicht an der mit römischem Cäment bekleideten 7) Seitenmauer des letztern. Die Schriftseite des Steins war nach unten gekehrt, und auf demselben soll (nach des Eigenthümers Versicherung) — an die vorerwähnte Seitenwand angelehnt — ein aufrechtes menschliches Skelett gestanden haben, dessen Ueberreste der Eigenthümer aufbewahrt; was aber nach allem Anschein, in einer spätern Zeit dort beigelegt worden ist 8). Der Denkstein scheint, nach seiner geschmackvollen Ausführung, der mittlern Kaiserzeit anzugehören. — Wir gehen von diesem Denkmal heidnischer Pietät zu näherer Beleuchtung des wichtigsten Theils der Ausbeute jener Gruft-Räume — der obenangeführten Steinbilder — über.

---

nicht sicher zu bestimmender, Gegenstand, der vielleicht einen Opferaltar (in gerundeter Form) darstellen könnte. Von den Figuren sind nur noch die Beine und ein Theil der Gewänder zu gewahren.

Aus dem Vordernamen des, mit einem so schönen Monument geehrten, Freigelassnen „(P)rimanius“ liesse es sich vielleicht folgern, dass die Villa zu Welschbillig, in einer gewissen Periode, im Besitz der — auch aus andern Inschriften unsers Landes bekannten — Familie der Primanier sich befand (Ein „Primanius Ingenuus“ kömmt in einer, bei Bliescastell entdeckten Grabschrift vor. S. Lehne Ges. Schr. II. Nro. 317. Eine „Primania Ianuaria“ wird in einer, in der trier'schen Vorstadt St. Paulin ausgegrabenen Grabschrift, als Gattin des Grammaticus Aemilius Epictetus genannt. S. Honth. Prodrum. I. p. 189. S. auch die Inschriften bei Gruter p. 558 6. und p. 692 1.).

- 7) Der Bewurf enthält, ausser dem Kalk und Sand, einen bedeutenden Zusatz von Ziegel-Mehl.
- 8) Die verkehrte Lage und Beschädigung des Grabsteins, und viele anderweitige Anzeichen, lassen es nicht bezweifeln, dass die in jenem Souterrain begründete Grabstätte mehrfache, zum Theil gewaltsame Veränderungen erfahren hat.

Die Bilder bestehen aus einem weissen Oolith 9) und sind als Hermen zu bezeichnen, an denen nur der Kopf und Hals (in einer Höhe von etwa 1 Fuss) ausgearbeitet sind. Unmittelbar darunter hebt der vierseitige, pfeilerartige — gegen  $3\frac{1}{4}$  Fuss lange — am untern Ende in einen Zapfen auslaufende 10) — Untertheil an. Drei dieser Hermen sind, wie schon bemerkt, unversehrt; eine vierte ist zwar vollständig, aber in zerstücktem Zustande, vorhanden; während von vier andern nur die Köpfe heraufgefördert worden sind. (Die neunte Herme ist, wie oben berichtet ward, ganz im Boden verblieben.)

Unter den acht Kopfbildern sind sieben männliche und ein weibliches enthalten; das letztere ist mit einer einfachen Haarbinde und, an den Seiten herabfallenden, Locken dargestellt. Die männlichen Köpfe sind in blossem Haar — ohne Kopf-Bedeckung oder Verzierung — gebildet; mit Ausnahme des jugendlichen Kopfbildes einer vollständig erhaltenen Herme, welches mit einem aus Rosen und Epheutrauben 11) (Corym-

---

9) Herr Steininger hat den Stoff dieser Hermen als weissen oolithischen Jurakalk bestimmt. Es ist dasselbe Gestein, aus welchem ein Theil der in unsrer Sammlung befindlichen Steinschriften und der bessern Bildwerke aus römischer Zeit bestehen. Der nächstgelegene, noch jetzt im Betrieb befindliche Steinbruch, in welchem diese Steinart gewonnen wird, befindet sich (nach Herrn Steininger's Mittheilung) bei Tincré, unweit der von Metz nach Strassburg führenden Strasse und ungefähr fünf Stunden von ersterer Stadt entfernt. Unter den zu Trier vorhandenen Bildwerken des Mittelalters kömmt diese Steinart nur selten vor.

10) Die Hermen waren (wie die am untern Ende befindlichen Auszapfungen und andre Umstände bezeugen) ursprünglich in senkrechter Stellung aufgepflanzt, und sind erst später niedergelegt oder niedergeworfen worden.

11) Der Kranz besteht aus vier Rosen und zwei traubenartigen Gebilden, die durch ein, am Hinterhaupte frei hervortretendes Band

ben) gemischten Kranze geziert ist und sich dadurch, wie durch den lächelnden Gesichtsausdruck, als bacchische Herme bekundet.

Die andern sechs männlichen Köpfe sind ohne Abzeichen, und zum Theil mit kurzanliegendem, geordnetem, theils mit wulstigem Haar — alle ohne Bart — dargestellt; die Gesichtsbildung zweier derselben zeigt ein weitvorgesrittenes, diejenige eines dritten das mittlere Mannesalter an. Die Augen sind bei allen mit ausgebildeten Augäpfeln dargestellt, mit Ausnahme des zunächst erwähnten männlichen Kopfes, an welchem die Pupillen nicht bezeichnet sind.

Die künstlerische Ausführung der Kopfbilder ist verschieden und bietet eine Scala vom Edlern bis zum Gewöhnlichen und Geringen dar.

Drei der männlichen Köpfe sind von sehr untergeordnete-

zusammengehalten werden. Ich hatte in jenen Trauben-Gebilden bei erster Anschauung Weintrauben zu erkennen geglaubt. Nach wiederholter Betrachtung bin ich geneigt, dieselben eher für die Doldentrauben der Epheufrucht (*corymbi* — s. Plin. II. N. XVI, 34.) zu halten, welche so häufig als charakteristisches Attribut der Kopfbilder des Bacchus vorkommen („*Bacche, racemiferos hedera redimite capillos*“). In der Darstellung derselben an unsrer Herme ist noch besonders zu bemerken, dass sie mit zahlreichen, häufig im Mittelpuncte der Beeren eingebohrten, kreisförmigen Einlöcherungen versehen sind. Diese gekünstelten Puncturen scheinen bei den Bildhauern zu Trier — als ein Verzierungsmittel — beliebt gewesen zu sein; wenigstens kommen dieselben an mehreren andern, in unserm Museum aufbewahrten, Götterköpfen vor, insbesondere auch an einem marmornen Bacchus-Kopfe, an welchem die in dem Epheukranze hervortretenden Frucht-Corymben, ganz in derselben Weise wie diejenigen in dem Kranze unsrer Herme, mit künstlichen Einlöcherungen ausgeziert sind. (S. die Abbildung, Taf. III u. IV. Fig. 8.) — Die genaue Vergleichung der Fruchtgebilde beider Kränze hat mich in der obenbemerkten Deutung bestärkt.

ter Ausführung und können, in ihren rohen Gesichtformen und der perrückenartigen Haarwulst — wenn letztere auch als Nachbildung des wuchernden Haarwuchses der untern Classen der Landesbewohner bezweckt sein mag — nur geringe Berücksichtigung finden. Zwei andere (die oben erwähnten Abbilder besagter Männer) verdienen grössere Anerkennung. Dem fünften der männlichen Köpfe aber — demjenigen ohne Bezeichnung der Augensterne — ist das Bild eines kräftig characterisierten Gesichtsausdrucks in hohem Grade zu zollen; so wie überhaupt dieser Kopf durch die sorgfältige Ausführung des, zwar flach, aber mit Geschmack behandelten Haars und aller übrigen Einzelheiten, als Werk eines geübten Künstlers erscheint.

Die Bacchus-Herme ist wegen des bezeichnenden Gesichtsausdrucks zu rühmen. Der Frauenkopf macht mit seinen regelmässigen Zügen und den grossen, schöngeformten Augen einen im Ganzen günstigen Effect; wenn auch die Behandlung des Haars und anderer Einzelheiten Manches zu wünschen übrig lässt.

Die Bestimmung dieser merkwürdigen Hermen tritt aus den oben berichteten Umständen ihrer Auffindung und dem Gesamteindruck der Formen klar hervor. Sie sind sämtlich als Sepulcral-Gebilde — als zur Ausstattung von Grabmälern gehörige Figuren — zu bezeichnen; denn sie wurden in unmittelbarer Nachbarschaft und in gleichem Niveau einer unzweifelhaften, vorzeitlichen Gruftstätte — zwei derselben sogar inmitten der Leichenreste — entdeckt.

Auch über die Bedeutung der einzelnen Gebilde scheint aus der plastischen Haltung der Köpfe und manchen besondern Merkmalen ein erfreuliches Licht hervorzugehen. Sieben jener Köpfbilder sind — in Ermangelung eines Anzeichens, welches auf Darstellung von Gottheiten, noch auch von Imperatoren hindeuten könnte, und nach dem mehr oder minder characteristischen Gesichtsausdruck — als Abbilder der Mit-



glieder und Hausgenossen einer, mit dem Grundbesitz einer Villa zu Welschbillig begüterten Familie<sup>12)</sup> zu betrachten, deren irdische Ueberreste in jenen Grufräumen bestattet wurden. (Auf die specielle Bedeutung der achten — der bacchischen — Herme kommen wir weiter unten zurück.)

In der Gesichtsbildung und der Behandlung der sieben (menschlichen) Köpfe tritt aber eine bedeutende — beim ersten Anblick bemerkliche — Abstufung hervor: Vier unter denselben gehören, nach dem edlern Gesichtsausdruck, der geordneten Haartracht und der vergleichungsweise sorgfältigen Ausführung aller Einzelheiten, unverkennbar dem höhern Stande der Freien, — den einstigen Grundherrschaften der Villa zu

---

12) Von den zwei zuletzt in dem grossen Souterrain gefundenen Steinbildern lässt sich nicht mit Bestimmtheit behaupten, dass sie derselben Familie wie die früher hervorgezogenen angehörten, da der Besitzstand der bezüglichen Villa mehrfach gewechselt haben kann. — Ob ausser jenem — unstreitig sehr ansehnlichen — Landgut noch andre bedeutende Privat-Praedien in der römischen Zeit zu Welschbillig bestanden, ist ebenfalls ungewiss. Aus dem Stempel eines ganz neuerlich, im Garten eines — von dem Burg-Gute nicht weit entlegenen — Bauerhofes ausgegrabenen, Legion-Ziegels scheint aber hervorzugehen, dass sich zu Welschbillig — in einer für jetzt nicht näher zu bestimmenden Periode — ein kaiserliches Praedium, oder ein öffentliches Gebäude befand. Wir behalten eine weitere Ermittlung dieses Punctes uns vor.

Die Wurzel der bei so vielen Ortschaften der Umgegend von Trier sich wiederholenden Namens-Endung — „billig“ (als: „Welschbillig, Oberbillig, Waldbillig, Scharfbillig, Wasserbillig“ — in den latinisierten Urkunden des Mittelalters werden jene Ortschaften oft ohne weitem Zusatz, mit der Bezeichnung „Billacus, Billiacum“ benannt; s. die bei Al. Wiltheim Lucilib. p. 290. und 294. aufgeführten Urkunden) — ist unstreitig (wie schon von Wiltheim richtig vermuthet worden) in dem römischen „Villa“ zu finden.

Welschbillig — an; während die drei andern Köpfe, in ihren rohern und ausdruckslosen Gesichtszügen und der unförmlichen Haarwulst, als Abbilder untergeordneter Hausgenossen — muthmaasslich Freigelassener — erscheinen.

Wenden wir uns nun (mit Beiseitlassung der zwei in dem grossen Souterrain aufgefundenen Steinbilder, worüber minder befriedigender Aufschluss zu entnehmen ist) zu einem schliesslichen Ueberblick der sechs früher entdeckten Hermen — in denen ein interessantes Gruppenbild entschwendener Zustände römischer Cultur uns entgegentreit! — Diese sechs Hermen gehören nach allen Anzeichen einem gemeinsamen Grabmal an und sind höchst wahrscheinlich zu gleicher Zeit aufgestellt worden. Die Anlage und Einrichtung des farbiggetünchten Gemachs, in welchem sie nebeneinanderliegend gefunden wurden, und welches, zwar an das grössere Souterrain angränzend, und mit demselben wahrscheinlich in Verbindung stehend <sup>13)</sup> — doch als gesonderter Anbau erscheint — lassen es vermuthen, dass darin ein eignes Monument für die Mitglieder eines, im Leben vereinten Familienkreises gestiftet war, welches bei seiner Errichtung nebst den Bildern der Frühergeschiedenen, zugleich auch mit denen der Ueberlebenden — deren irdische Reste es später empfangen sollte — ausgeschmückt <sup>14)</sup> ward.

Als Hauptfigur in der sechszähligen Gruppe (die siebente Figur liegt leider noch in der Gruft) erscheint der edle Kopf in voller Manneskraft — doch mit erloschnen Augensternen — gebildet. Wir glauben an letzteres — zwar in der antiken Sculptur verbreitetes, in unsrer Figuren-Gruppe aber als singular hervortretendes — Monument die Ver-

13) Das Gemach scheint an der dem Hofe zugekehrten Seite, gegen das grosse Souterrain geöffnet gewesen zu sein.

14) Beispiele solcher, theils den Gestorbenen, theils den Ueberlebenden gewidmeten Grabmäler kommen sehr häufig vor. Das Monument zu Igel gehört zu denselben.

muthung knüpfen zu dürfen, dass durch dasselbe das Bild eines schon Geschiedenen — des in der Fülle der Kraft hingerafften Familienhauptes — bezeichnet werden sollte, welchem zu Ehren das gesammte Monument von den Ueberlebenden gestiftet ward! — Neben ihm erscheint — durch geordnete Haarzier und den lebenskündenden Blick ausgezeichnet — der edelgeformte Frauenkopf. Wir glauben in ihm das Abbild der Gattin des vorbezeichneten Todten — vielleicht der Errichterin des Monuments — zu erkennen.

Ein dritter Kopf von würdigem Ansehen — zwar noch kräftig, aber schon der Greises-Stufe zugeneigt — schliesst sich den beiden vorgeschilderten an; er könnte das Bild des Vaters oder Vaterbruders der Gattin des Todten — oder irgend eines andern nahverwandten Familiengliedes — darstellen.

Die beiden jüngern Köpfe mit dem ungeordneten Haar und den rohern Gesichtformen treten — als Abbilder untergeordneter Hausgenossen — in den Hintergrund. Unter dem üppigen Haarwuchs des einen ist keine Spur der Ohren zu entdecken und beide stehen wie Folien der Hauptfiguren da <sup>15)</sup>.

Was aber bedeutet in diesem Verein die lächelnde Götter-Herme, mit den gerundeten Wangen und dem Kranze von Rosen und Epheutrauben im Haar — die oben von uns als Bacchus-Herme bezeichnet ward?

Wir glauben, dass dieses Idol — ein Bild des freude-

---

15) Doch könnte der eine dieser beiden Köpfe (Fig. 4.) — wegen der etwas minder rohen Gesichtbildung und verhältnissmässig sorgfältigeren Ausführung — vielleicht als Abbild eines jüngern Familiengliedes zu betrachten sein. Der andere Kopfhin- gegen — so wie das, in dem grossen Souterrain ausgegrabene (Fig. 7. abgebildete) Steinbild — gehören, nach unsrer Ansicht, entschieden der dienenden Classe an. Das letzterwähnte Stein- bild (Fig. 7.) ist etwas grösser und schwerer als die andern. Das Gewicht desselben beträgt, nach ungefährer Schätzung, über 600 Pfund.

spendenden Gottes — nach heidnischem Brauch, an jener Stätte des Todes, als gramverbannender Talisman, den Bildern der Sterblichen beigelegt ward! 16)

Die vorbeschriebenen Hermen 17) sind der geeigneten Aufbewahrungsstätte, dem Museum zu Trier, überliefert worden. Die Fortsetzung der Nachgrabungen in dem ausgedehnten Souterrain zu Welschbillig ist in Aussicht gestellt; und sollte dieselbe fernere Resultate ergeben, so wird ein zweiter, ergänzender Bericht in diesen Blättern folgen.

Trier.

**W. Chassot v. Florencourt.**

---

16) Wir haben dieses Götterbild als Bacchus-Herme bezeichnet. Sollten umfassende Kenner der antiken Kunstgebilde in demselben — wegen der in dem Kranze eingemischten Rosen (wovon an eigentlichen Bacchus-Köpfen kein Beispiel uns erinnerlich ist) — vielmehr einen, mit Bacchischen Gesichtformen und theilweise Bacchischen Attributen ausgestatteten Grabes-Genius erkennen, so würden wir gern beipflichten.

17) Wir theilen in der beigelegten lithograph. Tafel (Taf. III u. IV.) die getreuen Abbildungen von sieben dieser Hermen mit. Fig. 1—6. stellen die sechs gleichzeitig (unter der Scheuern-Tenne) entdeckten Hermen, Fig. 7. eine der beiden in dem grossen Souterrain unter dem Hofe ausgegrabenen Hermen dar. Die Abbildung des andern aus jenem Local hervorgezogenen (übrigens sehr beschädigten) Steinbildes hat nicht beigelegt werden können, weil dasselbe noch nicht in unser Museum eingeliefert worden ist. — Wir fügen ausserdem, zur Vergleichung der an den Kranz-Corymben unsrer Bacchischen Herme bemerklichen Einlöcherungen (s. darüber unsre Anmerkung S. 293. Anm. 11) sub Fig. 8 und 9. die Abbildungen zweier andern, in unserm Museum befindlichen, mit ähnlichen Puncturen verzierten Götterköpfe bei. Fig. 8. stellt den marmornen (in unsrer Anmerkung speciell bezeichneten) Bacchus-Kopf, Fig. 9. einen aus grobkörnigem Marmor mit einer Mitra behaubten und rings umlöchernten jugendlichen Götterkopf dar.

---